

Hallische Zeitung

Inserionsgebühren für die fünfjährige Zeit oder deren Raum für Halle u. Magd. Werbung nur 15 Pf. monatlich 18 Pf. Resten an der Spitze des Inseratenbeils pro Zeile 40 Pf.

Monnats-Preis pro Quartal 3 Mark. Die Hallische Zeitung erscheint wöchentlich in erster Klasse Sonntags 11 Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 3 1/2 Uhr.

vorm. im G. Schwesfke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Halle, den 26. Juli.

Professor Soetbeer und die „Silberentwertung“.

(Fortsetzung und Schluss.)

Uebrigens wird am härtesten von diesen Verhältnissen England getroffen, weil etwa 2/3 bis 1/2 seines gesammten Exporthandels nach Ländern mit Silberwährung geht. Inzwischen liegt dieser englische Handel so, daß die Engländer ihre Wärange nicht mehr in alter Weise abzugeben können mit auf unsern Markt werfen, um sich nur Luft zu machen. Abgesehen von der durch die vereinigten Umlaufmittel in Folge des derzeitigen Münzwirrwarrs schon an sich thörichtlich eingetretenen Preisreduktion fast aller Produkte und Waaren wird dadurch noch ein besonderer neuer Druck auf die Preise ausgeübt.

Diese Valutadifferenz macht ferner den ganzen Handel in die Silberländer im höchsten Grade riskant, weil der Wechselkurs fortwährend beträchtlichen Schwankungen unterworfen ist, und weil dadurch einer der Contraheenten immer neuen, im Voraus garnicht zu berechnenden Verlusten unterworfen bleibt.

Ganz analog wirkt die Valutadifferenz für den Waarenimport aus Silberländern wie eine Exportprämie von 25 pCt. ad valorem. Zuerst werden wir geschädigt durch Rückgang des Exports und dann noch durch Ueberfüllung mit ausländischen Produkten und Waaren. Bis hier ist vor Allem das Gewerbe der Landwirtschaft durch die fremden Getreideimporte besonders geschädigt worden, und wird immer weiter geschädigt werden, je mehr das Silber in seinem Werte zurückgeht.

Diese Valutadifferenzen haben die Vorteile der Schutzzölle vollständig auf.

Den Freihändlern gegenüber bemerken wir bei dieser Gelegenheit, daß der Wohlstand einer Nation nicht in billigen Einfäufen beruht, sondern in gewinnbringender Arbeit und Sparsamkeit. Hat die eine Hälfte der Nation oder gar der größere Theil derselben keine lohnende Beschäftigung, wenn man ihr durch die Zunahme der fremden Importe die Arbeit nicht mehr zubringen läßt oder sie schließlich ganz wegnimmt, wenn man z. B. Getreide in großen Massen aus Rußland, Osterreich, Amerika, Indien kauft, wenn man den eigenen Industrieprodukten durch die Einfuhr fremdländischer Erzeugnisse den Absatz verkennt oder wegnimmt, dann geht eine solche Nation allmählich, aber sicher zu Grunde. Der Bauer verarmt und hat kein Geld mehr, seinen Acker ordentlich zu behandeln, gehörig zu düngen, geschweige noch einheimische Erzeugnisse vom Gemerbe der Industrie zu kaufen. Dann spricht man von der sogenannten Ueberproduktion, die thatsächlich gar nicht vorhanden ist und vielmehr richtiger durch den Begriff „Ueberconsumtion“ ersetzt werden müßte.

Wenn wir ohne Weiteres für 300 bis 400 Millionen Mark barees Geld ausländisches Getreide kaufen, während dasselbe im eigenen Lande gebaut werden könnte, so muß eine ungeheure große Menge von Leuten verarmen und die unbeschäftigten Arbeiter ohne Verdienst und Geld sind nicht in der Lage, auch das allerbilligste Brot zu kaufen!

Die qu. Valutadifferenz hat unsere Valuta gegen die Silberländer um 25 pCt. erhöht und dadurch unsere Arbeitslosigkeit, unsere Schulden, unsere Lebensunterhalt vertheuert. Ueber scheint es vor lauter Doctrinismus und mangelnder Klugheit, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, auch in gelehrten Kreisen ungemein schwierig, diese Thatsache zu verstehen, indem man sich zu beschäftigen mit dem Silber, theurer geworden ist, so können ja die Arbeiter und die Schulden in Silber bezahlt werden. Dabei wird jedoch übersehen, daß die Landesmünzen im eigenen Lande stets Braungulden haben, d. h. daß sie nicht nach ihrem Metallwerth, sondern nach ihrem Nennwerth in Zahlung genommen werden müssen. Beim Verkehr mit dem Ausland gilt aber nicht der Nennwerth, sondern ausschließlich der wirkliche Metallwerth.

Wenn beispielsweise im großen Durchschnitt jetzt gegen die Zeit vor 1870 die Werthe der Waaren nur 60 pCt. stehen, vorzugsweise eine Folge der Silberentwertung, hervorgerufen durch unsere Goldwährungsreparatur, so ist jetzt etwa 40 pCt. mehr Arbeit notwendig, um die gleiche Menge von Zinsen, Steuern, sonstigen Schulden etc. zu bezahlen.

Das deutsche Reich hat mindestens ca. 4 Millionen Mark Schulden, muß also zu 4 pCt. gegenwertig 160 Mill. Zinsen jährlich aufbringen. Diese Zinsausgabe in Getreide ausgedrückt würde, wenn man die Preisdifferenz von der Zeit vor 1870 mit 20 Mark jetzt mit 15 Mark pro Tonne annimmt, 160/15 = 10 2/3 Millionen metrische Centner ergeben, während jetzt 100/15 = 6 2/3 Millionen d. h. schon 10,7 Millionen metrische Centner dazu beschafft werden müßten. Das heißt, zu gleicher Verpflegung wäre jetzt eine Arbeit von 2,7 Millionen metrische Centner mehr je früher erforderlich, bloß um die Zinsen unserer Staats- und Gemeindefschulden aufzubringen. Ganz ähnliche Resultate wird man finden, wenn analog statt Getreide andere Arbeitsprodukte in Rechnung gestellt werden.

Daß aber diese für uns zu äußerst ungunstigen Valutadifferenzen lediglich eine Folge der Silberentwertung sind, kann doch in der That im Ernst Niemand bestreiten, und ebensoviele kann geltend machen, daß die Entwertung des Silbers ganz ausschließlich durch die deutsche Münzgesetzgebung im Anfang der 70er Jahre, sowie durch die

in Folge derselben stattgefundenen allmähliche Nechtung dieses Metalles aus der früheren großen Verwendung in drei europäischen Münzstätten hervorgerufen worden ist.

Wäre hingegen viel Gold auf der Erde vorhanden, um in allen Ländern Goldwährung einzuführen, so würde dieselbe keine Nachtheile haben. Das Uebel für den Handel und die Produktion entsteht, wenn die Völker verschiedene Maßstäbe als Werthmesser anwenden. Dieses Uebel hat auch schon lange zwischen England und Indien bestanden, indem man sich daselbst nicht so traugigen Folgen für den englischen Wohlstand geltend wie jetzt, so lange in Frankreich die Doppelwährung herrschte und so lange man dort zu bestimmten im Voraus festgestellten Werthverhältniß Gold gegen Silber und umgekehrt eintauschen konnte. Wir haben auf der Erde viel zu wenig Gold, um selbst bloß bei den europäischen Culturvölkern Goldwährung einzuführen, geschweige noch bei großen andern Nationen. Deshalb läßt sich auf die Dauer die Demonetation des Silbers gar nicht aufrechterhalten, wenn wir nicht vollkommen ruiniert werden sollen. Der unveränderliche Maßstab des gemeinsamen Werthmessers für die Völker darf weder Gold noch Silber sein, sondern nur Gold und Silber zusammen.

Die Goldfreunde behaupten, daß der Werth der Waaren abhängig sei von den Produktionsverhältnissen, daß die letzteren sich beständig ändern, und daß deshalb auch nicht durch die Gesetzgebung der Gold- und Silberpreis fixirt werden könne. Die Erfahrungen beweisen die totale Unrichtigkeit dieser Sätze, indem die französische Münzgesetzgebung über 70 Jahre lang den Werth der beiden Metalle gewissermaßen für die ganze Welt bestimmt fixirt hat, und noch dazu während einer Periode nur durch die außereuropäischen Goldfunde in Amerika und Australien das thatsächlich bis dahin bestandene Produktionsverhältniß zwischen Gold und Silber vollständig über den Haufen geworfen wurde, und wo Jedermann einen großen Fall im Werthe des Goldes vermuthete.

Wenn die Gesetzgebung vorschreiben sollte, daß überall nur noch Silbermünzen geprägt werden dürfen, so würde das Geld enorm fallen, ganz und gar unabhängig von seinen Produktionsverhältnissen. Ebenso wird das angenommene Werthverhältniß zwischen Gold und Silber lediglich durch die Gesetzgebung stabil bleiben, wenn Gold- und Silbermünzen allgemein als Zahlungsmittel dienen. Je größer der Kreis der Nationen ist, auf welche sich eine solche Gesetzgebung erstreckt, desto fester und zuverlässiger kann diese Werthfixirung bezeichnet werden. Deshalb wollen die Bimetallisten auch nur internationale Regelung der Währungsfrage.

Die Goldfreunde, wenigstens ein Theil derselben, scheinen jetzt schon einzulassen, daß man allenfalls auf eine zeitweilige Fixirung des Silber- und Goldwerthes eingehen könne, auch der Schlußsatz der Soetbeer'schen Veröffentlichung deutet darauf hin. Aber nur das gegenwärtig bestehende Werthverhältniß zwischen Gold und Silber dürfte berücksichtigt werden, weil man die Gläubiger benachtheiligen würde, wenn man das alte Verhältniß von 1:15 1/2 zur Geltung bringen wollte, und weil in Folge der großen Produktionssteigerung des Silbers das letztere ohnehin schon nicht mehr so viel werth sei wie früher.

Dagegen ist zu bemerken, daß den Gläubigern jeder Grund zur Klage fehlen würde, weil sie ihr Darlehen in der Landesvaluta geleistet haben, welche an sich nicht geändert werden soll, sondern deren schädliche Differenz mit den Silberländern nur zu beilegen ist. Außerdem aber sind die Gläubiger nur ein recht kleiner Theil der Nation, während die Schuldner die ungetreue Mehrheit des Volkes repräsentieren. Diese Mehrheit ist aber durch die Nechtung des Silbers in Folge unserer Münzgesetzgebung auf das Aeußerste und Empfindlichste geschädigt. Wollte man daher nicht wieder zu dem alten Werthverhältniß von 1:15 1/2 zurückkehren, so würde man diese große Mehrheit dauernd schädigen, d. h. ihren Verlust verewigen.

Was die Silberproduktion betrifft, so kann von einer vollständigen Ueberproduktion gar keine Rede sein. Das Verhältniß der Mehrproduktion an Gold gegen früher ist viel größer. Die Gold- und Silberproduktion im laufenden Jahrhundert verhält sich nach dem Gewicht etwa wie 8:92, oder wie 1:11 1/2. Mitbin ist eine Werthrelation von 1:15 1/2 durchaus nichts Abnormes, wohl aber würde eine solche Relation von 1:20 oder 1:22 absolut unzulässig sein. Ein solches Verhältniß müßte nothwendig alle Schulden mit den Staats- und Gemeindefschulden auf eine ungehörig große Weise enorm erhöhen und das ganze Land im höchsten Grade schädigen.

Dazu kommt, daß die Silbermünzen von Deutschland Frankreich, den nordamerikanischen Freistaaten und von England in dem Verhältniß von 1:15 1/2 oder nahezu so ausgeprägt sind, und daß es ganz unnöthig und außerordentlich große Kosten verursachen müßte, wenn diese Milliarden ausgemünzt werden sollten.

Wir können die Werthrichter unserer sogenannten Goldwährung und vor Allem die überdiegen große Zahl derjenigen, welche trotz der eminenten Wichtigkeit dieser Frage bisher noch immer keine Meinung über dieselbe haben, nur auffordern, die in vorliegenden Zeilen ange deuteten sozialen und wirtschaftlichen Seiten einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Wir zweifeln nicht, daß Professor Soetbeer, dessen großem Fleiß und Geschick bei Zusammenstellung des statistischen Materials für die Währungsfrage wir alle Anerkennung aussprechen, alsdann mit seinen

sonstigen Ausführungen und Folgerungen aus seinen Zahlen wenig Gläubige finden wird.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß wir vor 1879, von der Freihand bei uns herrschte, mit einer Unterbilanz von etwa einer Milliarde gearbeitet haben. Die Verarmung, unter der das Volk damals litt, ist noch in Aller Gedächtniß. Die glückliche Aenderung unserer Wirtschaftspolitik durch Einführung mächtiger Schutzzölle im Interesse der vaterländischen Arbeit, vor Allem im Interesse der vaterländischen Beschäftigung für unsere eigenen Arbeiter, die von dem Ueberdase der Freihändler, den billigen Preisen, abgesehen nichts gewinnen können, wenn sie nichts oder nicht hinreichend verdienen, — diese, wir wiederholen es, glückliche Aenderung unserer Wirtschaftspolitik stellen wir vollständig in Frage, wenn die Valutadifferenzen nicht beilegt werden, ja wir befinden uns in Folge derselben auf dem besten Wege abermals zu Unterbilanz zu kommen. Denn die Valutadifferenzen machen die Wirkungen der Schutzzölle völlig illusorisch. Deshalb ist die Silberfrage äußerst dringlich, die Restitution des Silbers in sein früheres Werthverhältniß unerlässlich.

Videant consules, ne quid detrimenti patria capiat!

Politische Mittheilungen.

Die Hyänen der Kultur. Das folgende Beispiel für das gegenwärtige Wucherwachen beruht auf Thatsachen, deren Wahrheit gar nicht schwer zu ermitteln war, weil sehr viele Leute die Folgen davon tragen. In einer größeren mitteldeutschen Stadt lebt ein angesehener, reicher Mann, der wichtige Vertrauensposten bekleidet und als Führer einer politischen Partei gilt. Derselbe hat in folgender Weise sein Vermögen erworben und vermehrt es fortwährend: Wo irgend ein brautes gelegener Bauplatz, namentlich in einem der benachbarten Villenorten, frei wird, kauft er denselben — zunächst nicht selbst; aber er macht einem Helfershelfer einen Vorstoß, um ihn zu erwerben, und läßt sich eine Hypothek darauf eintragen. Weiter giebt er dem Helfershelfer Geld, daß dieser anfangen kann zu bauen. Im Anfang wird Alles pünktlich bezahlt, um Vertrauen zu gewinnen; wenn dieses erlangt ist, auf Credit weiter gearbeitet. Der Bau wird fertig gestellt; die Handwerker beginnen die innere Ausrüstung. Aber ehe diese ganz vollendet, erklärt sich der angehörige Unternehmer für zahlungsunfähig. Den weiteren Verlauf der Sache kann man sich denken. Das Ansehen kommt zur Verfeinerung. Der Hypothekengläubiger, mit dem von vornherein kein Anderer sich einlassen kann und macht, daßselbe für einen Pappentheil und die wirklichen Gläubiger, die Gewerksleute u. s. w. gehen leer aus. So ist der Spelunat, der sich als guter Christen und sehr stark streuen ausgiebt, zu B. in den Besitz von ganzen Straßen gelangt. Er berüchtigt sich bei allen seinen Unternehmungen sorgfältig den Verdachten des Betrügers; kein Gericht kann ihn etwas anhaben. In der Wärgerschaft ist er, wie gesagt, hoch angesehen, und wer ihn dennoch richtig beurtheilt, hütet sich wohl, es auszusprechen.

Die drei Söhne des Prinzen Wilhelm sind jetzt zu ihren Eltern nach Reichenthal gebracht worden.

Ueber die Krisis im Centrum wird der „Nat.-Lib. Corr.“ von einem Parlamentarier geschrieben:

„Die Söhne müssen schämen sich, wenn die Germania in laute Klagen über die Art, um der deutschen Reichthümer ausbricht. Wie stolz hätte das Berliner Centrumsbüro die sehr guten kleinen Münzen erlosche neue frechenpolitische Aktion der preussischen Regierung noch als einen glänzenden Triumph seiner Partei betrachtet! Erst die letzten Klagen, welche es gelegentlich der Vorgänge in Bayern erhalten, haben ihm eine andere Sprache aufgeplungen. Die Ereignisse waren freilich auch darnach! Ueber Germania's Pflicht, nicht in dem zersplitterten und dem „Autokratien“ Staat Deutschlands die Wahrung ein, auf welche die leitenden Götter der Centrumpartei eine ihrer Hoffnungen gesetzt hatten. Aber diese Hoffnung setzte sich alsbald vollständig vereitelt. Neben wir ohne alle Umschweife! Woran man seit Jahren gerechnet hatte, war nichts Anderes, als mit Hilfe eines parteilich ultramontanen Meinentums in Bayern den preussisch-ökonomischen Staat aus den Augen zu heben. — Nun aber hat sich der Ministerpräsident Paul von dem Bode der bisherigen hundertjährigen Politik gegenüber dem Reiche gestellt, und der Reichthümer hat seine Hoffnungen auf Bayern zum mindesten auf unabwehrbare Zeit versetzen müssen.“

Es wird weiter ausgeführt, wie angeht das gute Einvernehmen zwischen dem Papst und der preussischen Regierung in katholischen Kreisen die Frage laut werden müßte: Sind wir denn päpstlicher als der Papst? Und daß die Wirkung jenes verständigen Betrachtung nicht ausgeblieben, erkenne man aus den unfreiwilligen Geständnissen der „Germania“.

Der Import von Silber aus Australien in England macht, wie der „Pamb. Correspondent“ schreibt, Prof. Dittmar Haupt in Paris, den die Bimetallisten zu den übrigen rechnen, enormen Nutzen. In den letzten Wochen, so schreibt Prof. Haupt, sind von diesem Importe wieder 20000 Pfd. Sterl. in London angekommen, und die Gesamtsumme beläuft sich vom 1. Januar bis 30 Juni auf die immerhin ansehnliche Summe von 136798 Pfd. Sterl. gegen 6170 Pfd. Sterl. im Vorjahr. Australien stängt also auch an, in der Silberproduktion eine Rolle zu spielen, nachdem es bisher in dieser Beziehung überhaupt unbeachtet geblieben ist.“

Goldwährung. Die „Gegenwart“ bringt den ersten Theil eines Aufsatzes von Otto Lang Höttingen über Gold und Goldwährung, welcher ausführlich der Vertheilung der Goldwährung thut, die angeblich die Möglichkeit wiederholter Goldentens aus dem nämlichen Stande erweisen. Der

Artikel wird erhärten, daß die Erwartung Derer berechtigt sei, welche glauben, es sei auf Erden Gott genug vorhanden, um den Bedarf an diesem Metall auch bei allgemeiner Goldwährung zu decken.

Wer hat Recht? Die offiziösen „Berl. Hof. Nachr.“ behaupten feil und fest: Die Regierung wird diesen Reichstags eine weitere Brannntinsteuererlage machen. Herr v. Scholz sagte am 26. Juni nach dem stenographischen Bericht: ... ich möchte den Reichstag recht dringlich einladen, der Aufgabe der Verhöhnung der Interessen, die bei der Brannntinsteuererhebung in Konflikt liegen, sich auch mit willkürlicher Hingebung zu widmen; dann werden wir, wenn auch jetzt nicht, so in der nächsten Session, hoffentlich, zum Ziele gelangen.“ Wer hat nun Recht, der Minister oder sein Offizioser?

Die „Kreuzzeitung“ spricht sich in ihrem wirtschaftlichen Wochenbericht für ein Verbot jeder Emittition neuer fremder Anleihen an unseren Börsen aus. Dasselbe Blatt hält aufrecht, daß in Bezug auf eine Reform des militärischen Heeresdienstes an zuständiger Stelle Erwägungen bestehen.

Während in früherer Zeit die Verwendung der städtischen Sparkasseneinkünfte im ordentlichen Etat nicht genehmigt zu werden pflegte, hat der Herr Regierungspräsident in Leipzig, Prinz Gumbert, jetzt eine Zustimmung dazu erteilt, daß aus den Ueberflüssen der Sperrkassen städtischen Sparkasse 15,000 Mark zur Deckung des Defizits im Haushaltetat entnommen werden dürfen. Nachdem dem finanziell sehr gut situierten Sperrkassen Ausschuss gestattet worden ist, so meint die „Post“, nicht zu bezweifeln, daß auch anderen Kommunen gegenüber dieselbe Loyalität bewiesen werden wird, sobald wie in Sperrkassen die Verwendung der Gelder zu öffentlichen Zwecken nachgewiesen wird.

Oesterreich. Der Handelsminister forderte sämtliche Handelskammern auf, anlässlich der im nächsten Jahre ablaufenden Handelsverträge mit Deutschland und Italien ihre Wünsche mitzuteilen. Der bezügliche Erlass geht hervor, daß der Abschluss von Verträgen mit Konventionen-Tarifen das Ziel der Bemühungen der Regierung bilde.

Frankreich. Paris. Fürst Alexander von Bulgarien wird zum 15. F. hier erwartet. Von hier wird er sich nach Osborne zur Königin Victoria begeben. Wie verlautet, soll er den Hofenbanden erhalten.

Im Gefängnis von Roquette, wo 400 Sträflinge über die Ueberführung gewärtigen, brach ein Aufruhr aus. Die Treppen waren gewirrt, einzuschreiten; zwei Gefangene wurden verwundet.

Die „Liberte“ erzählt, ein Bauer habe eine deutsche Briefstaube erloschen, die eine diffirente Post gebracht habe. Aus dieser Posthaft gehe hervor, daß in Frankreich geheime deutsche Briefkasten-Stationen beständen. — Wenn es nur keine Enten-Stationen sind!

Mehrere Blätter flagen tief entriest das bekannte Haus Hachette zu Paris des Verbrechens an, Kinderpfeilschadigeln von Werner u. Schumann in Berlin einzuführen.

Es geht das Gerücht, man beabsichtige die Weltausstellung bis zum Jahre 1890 zu verschieben, da die Zeit bis zum Jahre 1889 zu kurz bemessen sei, um alles fertigzustellen; auch glaubt man, daß dann die fremden Mächte in Bezug auf ihre Beteiligung weniger Schwierigkeiten machen werden.

Die Dardanellen und Bosporus. Der osmanische Sulten tritt gegenwärtig der Verbesserung der Chanzyerier für ein russisch-französisches Bündnis ein, ein Bündnis, welches dem genannten Sulten zufolge, selbstverständlich nicht mit der heutigen revolutionären Regierung, sondern nur mit der Monarchie der Orleans möglich sei.

Die Franzosen jamern, daß ihnen Italien in Folge der Verwerfung des italienisch-französischen Schiffsahrtvertrages die Vortheile der meistbegünstigten Nation entzieht, eine für die französische Schiffsahrt im Mittelmeer harte Maßnahme. Sie oder haben jene Dummheit trotz Freycinet's Alrathen begangen. Man sucht man sich gegenseitig zu schaden. 250 italienische Fischerboote, welche an der algerischen Küste bei Ausübung der Korallenfischerei betroffen wurden, sind in Folge der Verwerfung des französisch-italienischen Schiffsahrtvertrages mit Besatz belegt worden.

England. Stapellauf. Im Weisheit des Kaisers und der Kaiserin fand am Sonnabend der Stapellauf des Torpedokreuzers „Lieutenant Albin“ und die Kiellegung zweier neuer Panzerschiffe statt.

In Odesa schiebt jetzt Paul Deroulade die jeden Tag ein engeres Bündnis mit dem Wärtischen Rußland. So lange sich Herr Deroulade im Innern herumtreibt, hat es wenig zu sagen. Er will aber auch nach Petersburg kommen und dann wollen wie einmal sehen, welche Liebeshörigkeitestheuschland von der „Rouvoje Bremen“, dem „Ewig“ und den „Novosti“ zu hören bekommen wird. Fürst Welschgerselt betreibt schon jetzt die Vorbereitungen zu einem Reize gegen Deutschland.

Bei der Großen russischen Eisenbahn auf der Strecke von Petersburg bis Wirballeen sind ca. 58 bei der Bahn beschäftigte deutsche Arbeiter, Maschinen u. s. w., von denen die meisten bereits seit mehreren Jahren in den russischen Unternehmungen sich halten aufzunehmen lassen, ihrer Stellen für verlustig erklärt worden. Die Stadt Wolbroom im Gouvernment Riewe (3500 Einwohner) brennt.

Schweden. England und der Kaiserbund. Ein konservatives Blatt sagt, das englische Volk kann nur hoffen, daß das neue Cabinet England wiederholt in enge Beziehungen mit den beiden deutschen Mächten bringen wird, um die Absichten der stets gegenwärtigen Feinde des europäischen Friedens festzusetzen. In diesem Falle würde Italien ein weiterer mächtiger Einfluss auf Seiten der Ruhe sein, und dem russischen Absolutismus und der französischen Republik würde es überlassen bleiben, die Erfüllung ihrer aggressiven Träume bis auf einen anderen Zeitpunkt zu verschieben.

Sämtliche Morgenblätter besprechen den Prozeß Crawford, billigen den Wahrspruch der Geschworenen und fällen ein hartes Urtheil über Sir Charles Dilke.

dem die Times den Rath giebt, sich aus dem Staube zu machen, da ihm noch Anklage wegen Weineids droht.

Belgien. Dem Generalrath der Arbeiterpartei ist es gelungen, sämtliche Arbeiter-Associationen des großen Maas-Bassins zu einem Bunde zu vereinigen. Zur Feier dieser seit lange ertrübten Einigung fand in Lüttich eine große socialistische Versammlung statt, an der sich 80 Arbeitervereine, durch 800 Delegirte vertreten, beteiligten. Die Versammlung wählte den Bürger Mandaleet zum Vorsitzenden, die einflussreichsten Arbeiterführer Anleese aus Gent und Jules aus Verriens zu Vorgesetzten. Alle drei hielten zündende Anreden, bei denen sie sich in den bestiglichen Angriffen gegen den König, die Regierung, die Geistlichkeit, die Bourgeoisie, das Kapital und das Eigenthum ergingen. Schließlich beschloß man, daß, falls nach der großen, am 15. August haltfindenden Arbeitersammlung den Arbeitern das allgemeine Wahlrecht nicht gegeben wird, in Belgien die allgemeine Arbeitersammlung eintritt. Diesen Beschluß begrüßte die Versammlung mit einem mehrern Schwemgebrüll. „Dieses Brüllen“ so schloß Mandaleet die Versammlung, „hört Ihr gehört. Der junge Bunde — das seid Ihr, meine Kameraden — ihr erachtet; der Bund ist von heute ab zum Kampfe bereit. In einem Jahre werden wir diesen Jahresstag feiern im Palast der Lütticher Arbeiter, hoffentlich bald im Lütticher Rathhause.“ Zu Verriens wurde eine Versammlung mit gleichen Erfolgen abgehalten.

Italien. Der Marineminister macht bekannt, daß der König über die Leistungen der Seofficire, der Matrosen und Marinebeamten, über die Kriegstüchtigkeit der Schiffe seine volle Zufriedenheit ausgesprochen und gewöhnlich habe, dies den Mannschaften der Flotte mitzutheilen.

Der General-Volldirector hat angeordnet, daß die Briefträger fortan mit Beschwerverbüchern versehen werden, in welchen Klagen über ihr Benehmen, Dienstwidrigkeiten u. eingeschrieben werden können.

Der 88jährige ungarische agitator Ludwig Koffutz ist in Turin eingetroffen.

Ein Arbeiter von Spezia hat während der Anwesenheit des Königs daselbst einen eigenthümlichen Weg gewählt, um dem Monarchen eine Wirttschrift zugehen zu lassen. Er führte sich mit derselben ins Meer in dem Augenblicke, als der König auf einer Yacht das Arsenal verließ. Ein Adjutant hat die Supplik entgegengenommen und weiterbefördert.

Serbien. Energiich. Der liberale Deputirte und reiche Belgrader Handelsmann Armanovic kündigte alle in seiner Besitz befindlichen Staatsbonds, über 60,000 Goldbindars, weil die Regierung seine Wahl ansetzt.

Amerika. In Chicago wurde kürzlich in einer Districtsversammlung der „Ritter der Arbeit“ eine Reihe von Beschlüssen angenommen, durch welche die kleineren Vorkamerungsammlungen aufgebort werden, sämtliche Anarchisten, welche ihnen gegenwärtig etwa angehöre mögen, auszusuchen und in Zukunft keine Anarchisten mehr als Mitglieder aufzunehmen. Es gehören über 110 Vorkamerungsammlungen zu dieser Districtsversammlung (District No. 24), und dieses Verfahren wird hoffentlich einige der mühseligen Anarchisten etwas abnehmen, die sich bemühen, den Driben der „Ritter der Arbeit“ zu ihren Zwecken zu benutzen.

In Texas steht ein „Würgerkrieg“ in Aussicht. Im Nordwesten hat die herrschende Dürre und Trockenheit die Weidengründe ganz kahl werden lassen und 75,000 Stück Vieh sind vom Hungersterben betroffen. Da haben nun die Hirten beschloffen, wie weiland Abraham's Knechte, bessere Weidengründe im sogenannten West-Horl-Thale aufzusuchen. Allein die dortigen Bauern haben sich nicht der Obrigkeit bemessen und leisten Widerstand. Mehrere Hirten sollen schon erschossen sein und man fürchtet eine förmliche Schlacht.

Aus aller Welt.

— Gekügelte Reichsbürger. Die Zahl der im deutschen Reich gequältesten Kanarienvogel wird nach angestellten Schätzungen auf etwa 2 Millionen beziffert. Ihr Werth beträgt etwa 12 Millionen Mark. Von den 2 Millionen Vögeln geht alljährlich etwa die Hälfte in's Ausland. Hauptstich der Kanarienvogelzucht in Deutschland sind u. A. das Königreich Sachsen, der Harz, Berlin und Hannover. Berlin allein züchtet jährlich etwa 10,000 Kanarienvogel.

— Einen theueren Tag trägt ein Reibenber, der sich dieser Tage auf der Linie Werdaun-Grimmitschau in einem Eisenbahnwaggon befand. Der Mann trieb plötzlich an der Rothleine. Allgemeine Aufregung! Erstredtes Fragen: was ist denn passiert? Der Zug hält — endlich, Gott sei Dank! Und warum? Weil belagerten Herrn der Hut fortgeschoben war. Da ein solch nichtsiges Ereigniß kein Grund ist, um einen ganzen Zug zum Stehen zu bringen und die Passagiere ernstlich zu erschrecken, so wird der Betreffende reglementmäßig mit 60 S. Strafe belegt.

— Akerisch-Orthographie. Wie alle Neuerungen ihr „Für“ und „Wider“ haben, so geht es auch der neuen, befehlentlich von Czjellenz v. Rautsamer „erfundnen“, in Bayern etwas umgewandelten Orthographie. Einer, der dieselbe besonders im Magen zu haben scheint, verfaßte folgendes Poem:

Drei Adone treten des Morgens früh
Zu unteruchen, wer's Akerisch
Wohi am forrestlichen trüb.
Der Akerische künstlich löst und läßt
Erleben sein Akerisch.
So nur ist richtig, behauptet er fest.
Der Auf — mit einfachem A.
Der Akerische nicht lange künstlich bleibt,
Er kommt für Akerisch.
Was kann man's und, wie der Mensch es schreibt,
So macht es am wenigsten Mü.
Da fängt der Akerische zu träden an
Schickendend sein Akerische.
Die neue Schreibart verhält doch sich Bahn.
In Akeria und Akerisch.
Dies höre auf seinen Hansbalt
Ein Doktor der Biologie:
Schmecht Müll, ref er, es trakti sein Dahn
Wah der neuen Orthographie!

— **Der Tod** hält jährlich seine reiche Ernte! Wie Viele blühten noch auf Gottes schöner Erde wandeln! Allein durch Mittern der verschiedensten Art wurden sie

bohngeroiff!“ So schreibt — offenbar als Warnung vor Kupfersticherei — an den Anschlagzäulen der — Wandwurmvergifter Hofmann.

— Eine „Zigeunerin“ theilt folgende Thelen in Bezug auf die Kunst, den Menschen nach seinen — Fingerringen zu beurtheilen, mit: Wer weisse Stellen an den Ringen hat, der schwärmt für alle Frauen; er ist aber ebenso verliebter, wie unbeständiger Natur. — Wer gewölbte Ringe hat, ist stolz. — Wer absteigende Ringe hat, die bestimmten eine ungewöhnlich große Fingergröße haben lassen, der soll nicht heirathen, weil ihn nur ein Wunder vor der Untraue seiner Frau bewahren wird. Kurze Ringe deuten auf Geduld, Redseligkeit und vor Allem auf Ergebung bei Unglücksfällen. — Wer durchsichtige, rosenrothe Ringe hat, vertritt einen heiteren sanften und liebenswürdigen Geist. Verliebte mit durchsichtigen Ringen kennen in ihrer Leidenschaft keine Grenzen. — Wer lange und spitze Ringe hat, ist Klavier- oder Harfenpieler, Schneider oder Schreiber. — Wer ziemlich lange, abgerundete Ringe mit einer Verbrämung hat, ist ein Romantiker oder Feuilletonist. — Wer dicke Ringe hat, ist heißharrig und von schlimmer Gemüthsart. — Wer anlaufende Ringe hat, ist ein Befangener, ein Philosoph, ein Gelehrter in einer Danderei oder ein Fräulein. — Wer am linken Daumen nach verlebten Erezien zeigt, als ob derselbe mit Tabak gebrüt wäre, ist ein Schullehrer. — Wer sehr gerundete und glatte Ringe hat, ist friedliebend und verständlicher Natur. — Wer einen etwas schartigen Ringel an der rechten Hand hat, ist ein Wiefraf, der sein Hab und Gut aufseht und um die tiehe Gewohnheit des Gens nicht zu unterbrechen, die Ringe abmagt, die ihm am nächsten zur Hand sind. — Wer sie schließlich ungleich abschneidet, ist schnell und entschlossen. Menschen, die sich nicht Zeit lassen, die Ringe ordentlich zu schneiden, nehmen gewöhnlich ein trauriges Ende; die meisten bringen sich um, oder heirathen. Wenn im letzteren Falle die Frau nicht dieses Geschäft übernimmt, so suchen sie sich eine Geliebte dafür und machen die Erstere unglücklich. Wir rathen dem schönen Geschlecht, die Ringe der Männer nicht außer Acht zu lassen, wenn sie mit ihren Gatten ein Herz und eine Seele sein wollen. Also Achtung, holde Weiber!

— Eine eigenthümliche Fahrenlust hat in Paris die Ausbreitung der französischen Prinzen verurteilt. Verschiedene interessante Vertreterinnen der Schauspiel- und Ballkunst haben sich freiwillig „ausgegeben“, sind kontraktmäßig geworden und durchgegangen. Sie werden sich vermuthlich in England, in Brüssel und in Genf wieder befinden. Die jungen und auch die alten Prinzen waren ihre Magnete, welche diese Angebenden anzogen (zum Theil auch wörtlich zu nehmen). Manchmal ist die Treue bei diesen oft als treulos und flatterhaft verdächtigen Damen doch kein leeres Wah!

— Der Schiller auf der Jagdfahrt. Alles schon da gewesen, sagte Rabbi Ben Aliba, aber über einen Wild- die schulpfichtigen Altrer wurde auch dieser Weise verwundert den Kopf schütteln. Vor dem Schiffsgericht zu Hochlof hatte sich der Schiller Mauritius II. aus Varlo zu verantworten, der in den Wäldungen mit Bulber und Wei nachgestellt hatte. Die verhängte Gefährliche von dreißig Mann wird in die Spärliche des jungen Herrn ein empfindliches Loch reifen und bemerken für künftig hoffentlich eine heilame Lehre sein.

— Die hiesigen Follkammer. Ein amüsanter Vorfall wird aus Dover gemeldet. Dort kam mit dem Dampfer von Calais ein Herr mit seiner Familie an, der auch ein kleines Lamm, den Liebling seiner Kinder, mit sich führte. Die dortigen Hollands-Behörden verweigerten aber die Landung des Thierchens, weil der Hase nicht zur Landung von Vieh ermächtigt sei, und trotz aller Proteste des Eigenthümers des Lammes mußte dasselbe nach Calais zurückgeführt werden, um demnach in einem anderen englischen Hafen gelandet zu werden. Das könnte selbst der Lammgehd zu viel werden.

— Auch ein Stück Arbeit. Zu wohlthätigen Zwecken hat der Oberlehrer Dr. von Meding in Warburg im Zeitraum von 15 Jahren nicht weniger als 280,400 Briefmarken gesammelt und der Redaktion eines Dresdener Blattes übermietet.

— Das tugendhafte Mädchen. Im Frühjahr kam ein reicher Engländer, Herr Herford, nach Florenz und lernte im Hotel eine junge Italienerin, Stefania Volsatti, kennen, die durch ihre Schönheit großen Eindruck auf den Fremden machte. Stefania Volsatti, eine ungemein kräftige Erscheinung, mit lippenigen Formen und stehenden schwarzen Augen, erklärte am 15. März dem Hotelier, daß sie am nächsten Tage mit Mr. Herford einen Ausflug in's Gebirge machen werde und nicht bestimmt wisse, um welche Zeit man sie zurückwarten könne. Man wartete einige Tage auf die Heimkunft der Weiden; endlich ward die Polizei auftritt, man stellte Nachforschungen an und entdeckte in einer frisch aufgewühlten Grube eines benachbarten Waldes den scharflich verführten Leichnam des Engländers, der seiner Protesion und seines Geistes ermordet war. Mehrere Schiffe hatten ihm den Kopf zertrümmert, eine Kugel das Herz durchbohrt. Nun ward nach allen Richtungen ein Streifen gegen Stefania Volsatti erlassen und diese endlich in die östlichen Spalten entdeckt. Sie gelang das Verbrechen nach kurzem Zeugniss ein, erklärte sie habe dem Engländer in Waarem fünfshundert Pfund Stehl. genommen; für seine Verbrechen deren zweihundert erhalten. Die Italienerin behauptet stolz, sie habe den Mord ohne fremde Mithilfe begangen, sie sei Arm in Arm mit Herford durch den dunklern Wald gegangen, als er bereits gefallen, die übrigen Ringe nach ihm abgenommen. Auf die Frage des Präsidenten, ob sie die Geliebte des Ermordeten gewesen, richtet sich Stefania hoch auf und ruft mit blühenden Augen: „Nein, ich bin eine Wärdlerin, aber ein tugendhaftes Mädchen.“ Die Angeklagte wird zum Tode verurtheilt, aber der Gerichtshof beschließt, ein Gnadengesuch für sie zu überreichen.

Parlamentarisches.

Im Hinblick darauf, daß das Vot des Ober-Präsidenten v. Fritterwilt, B. gelegentlich der Debatte über das Anschlagsgesetz im Abgeordnetenhause, am 17. März, gehalten, sendet Herr Geh. Rath und Ober-Präsident a. D.

Hallen; nach ihm nahmen der Spectator der Hoftheater, ...

Der Holm-Virtuose Aldeemar Meyer, einer der ...

Der als ... Herr von ...

Der deutsche ...

In Dresden hat der 4. deutsche Kreuzerbrudertag ...

Der ...

Table with 2 columns: Location/Event and Date/Time. Includes 'Stadtsamt Osterberg', 'Geboren: Osterberg', 'Todesfälle'.

Angesommene Fremde vom 25. bis 26. Juli. Stadt Hamburg.

Goldener Ring, Stad. Ulrich a. Jena. Parzer Peter m. Gem. a. ...

Kronprinz, Supremist Krebs a. Dornstadt i. Hschl. Frau Bürgermeister ...

Telegraphischer Coursbericht der Hallischen Zeitung. Berlin, 26. Juli 1886.

Deutscher Wettride-Verein. Frankfurt a. M. 26. Juli. (Privattelegramm ...)

Telegraphische Depeschen. Frankfurt a. M. 26. Juli.

Hamburg, 25. Juli. Der zweite Tag der Ruderegatta ...

Hamburg, 25. Juli. Der zweite Tag der Ruderegatta ...

Hamburg, 25. Juli. Der zweite Tag der Ruderegatta ...

Hamburg, 25. Juli. Der zweite Tag der Ruderegatta ...

Hamburg, 25. Juli. Der zweite Tag der Ruderegatta ...

Hamburg, 25. Juli. Der zweite Tag der Ruderegatta ...

hanshoch empor. Ein in allen Theilen bewohntes und ...

Wien, 26. Juli. General Ricard wird zum Obercommandanten ...

Kopenhagen, 26. Juli. Das zu Ehren des Folgefetingspräsidenten ...

Brüssel, 26. Juli. Der Herzog von Brabant wird ...

Triest, 25. Juli. In den letzten 48 Stunden ist keine neue Choleraerkrankung ...

London, 26. Juli. Wie verlautet, hätte Lord ...

London, 26. Juli. Die Maschinenfabrik ...

Halle, 25. Juli. Eine fasslose Dynamit-Explosion ...

Verlag der Allgemeinen Zeitung. Halle.

Zur Einmach-Saison. Batavia-Arac, Jamaica-Rum, Französische Cognacs.

B. Meising, Panssch- und Düsseldorf. Jede Flasche trägt meine Firma.

Amtliche Bekanntmachung. Bekanntmachung.

Den Herren Gemeindevorstellern wird hierdurch in Erinnerung gebracht ...

Bekanntmachung. Wegen Baues der Straße von ...

Jahresfest des Eckarthauses. Jahresfest in Neinstedt am Harz.

Familien-Nachricht. Die Beerdigung des Herrn ...

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.